**Zeitschrift:** Fachzeitschrift Heim

**Herausgeber:** Heimverband Schweiz

**Band:** 65 (1994)

**Heft:** 12

**Rubrik:** Nachrichten : Kanton Baselland : Jubiläen : Fachtagung zum Jubiläum : Kunst im Heim : Besucher im Heim : Kanton Zug : aus den Kantonen

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Neue Stiftung

# SCHULHAUS LEIERN: EIN PÄDAGOGISCHES ZENTRUM

*Von Fred und Vreni Aschwanden*

**Am 22. September 1994 wurde durch die Gemeinnützige Gesellschaft Baselland die Stiftung Leiern mit Sitz in Gelterkinden gegründet. Zweck der Stiftung ist die Führung eines Heimes für geistig Beeinträchtigte nach anerkannten Grundsätzen der Heil- und Sozialpädagogik.**

Das Heim hat sein Angebot nach den Vorschriften des Bundes und des Kantons, namentlich auch der regionalen Heilplanung auszurichten. Die Stiftung übernimmt alle Aktiven und Passiven der gesonderten Rechnung des Heimes mit den dazugehörigen Parzellen und Gebäuden. Mit der rechtskräftigen Errichtung tritt die Stiftung Leiern als Rechtsnachfolgerin der Gemeinnützigen Gesellschaft und in deren Pflichten und Rechte am Schulheim ein. Die Stiftung Leiern untersteht der Aufsicht des Kantons Basellandschaft. Der Stiftungsrat besteht aus sieben bis elf Mitgliedern. Er schafft die zur Erfüllung des Stiftungszweckes notwendigen Voraussetzungen. Als oberstes Organ leitet er die Stiftung nach den gesetzlichen Vorschriften und den Bestimmungen der Stiftungsurkunde sowie des Reglementes. Bei der Wahl des Stiftungsrates ist darauf zu achten, dass Fachkräfte mit Beziehung zur Sozialarbeit, zum Finanzwesen, zur Region und zur Öffentlichkeitsarbeit angemessen vertreten sind. Ein Mitglied des Stiftungsrates wird als Staatsvertreter vom Regierungsrat und ein Mitglied vom Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft Baselland gewählt.

Die Heimleitung wird vom Stiftungsrat gewählt. Diese Wahl wird nach erfolgter Wahlbestätigung durch den Regierungsrat rechtskräftig. Die Heimleitung führt das Heim gemäss den vom Stiftungsrat genehmigten Konzept, der Heimordnung, den weiteren Beschlüssen des Stiftungsrates sowie den Vorschriften von Bund und Kanton.

Der erste Stiftungsrat setzt sich wie folgt zusammen:

Rudolf Fünfschilling-Pinösch, Pfarrer in Kilchberg, Präsident; Ruth Völlmin-Amsler, Ormalingen, Vizepräsidentin; Lisa Bieri-Handschin, Gelterkinden, Architektin; Ruth Freivogel-Ritter, Gelterkinden; Angelin Massignani-Jenni, Gelterkinden, Bankprokurist; Caspar Baader-Buri, Gelterkinden, Advokat; Kurt Lüthy-Heyer, Liestal, Leiter des Jugendsozialdienstes Baselland; als vom Regierungsrat gewählter Staatsvertreter.

**Schulheim Leiern, Gelterkinden: Heute werden hier 46 Kinder, Jugendliche und Jungerwachsene gefördert und betreut.**

## Zur Geschichte des Schulheimes Leiern

Spezialinstitutionen für Geistigbehinderte entstanden in der Schweiz erstmals 1841 als «Heilanstalt für kretine und blödsinnige Kinder» in Interlaken und 1857 als «Anstalt zur Hoffnung», eine Erziehungs- und Heilanstalt für blödsinnige Kinder in Riehen. In der Gesamtzahl der hilfsbedürftigen Kinder stellten die Geistigbehinderten eine Minderheit dar. Zudem fehlten Erkenntnisse, welche deren Förderung als möglich erscheinen liess. Kinder, welche dem Vorschulunterricht nicht zu folgen vermochten, wurden von der Schulpflicht entbunden und höchstens materiell versorgt. Waren sie zu Arbeitsleistungen fähig, wurden sie nicht selten ausgenützt.

1888 hielt Schulinspektor Zingg, Baselland im Schosse der Gemeinnützigen Gesellschaft Baselland ein Referat zur Frage: «Wie könnte in unseren Verhältnissen in ausreichender Weise für schwachsinnige Kinder gesorgt werden?» Wie dies geschehen könnte, darüber war man sich damals schon einig. Aber es fehlten die Mittel zur Ausführung der Pläne und Wünsche. Die *Kommission der Handschin-Stiftung* zeigte sich im Jahre 1895 bereit, für die Gründung einer Anstalt eine Subvention von 10 000 Franken und für den Betrieb jährlich 3000 bis 5000 Franken zu gewähren. Nach eingehenden Untersuchungen und reiflicher Erwägung aller Fragen in Verbindung mit der Erziehungsdirektion konnte der Vorstand der *Gemeinnützigen Gesellschaft* im August 1898 ein vollständig ausgearbeitetes Projekt und den Statutenentwurf vorlegen.

Im gemieteten *Bad Kienberg bei Gelterkinden,* dem heutigen *Sonnenhof,* konnte am 8. Januar 1899 das Heim eröffnet werden. Die 18 Plätze waren bald besetzt. Das Heim wurde von einer Hausmutter, einer Lehrerin und einer Magd geführt. Da die zur Verfügung gestellten 18 Plätze bei weitem den Bedarf nicht abdeckten, wurde erstmals im Jahre 1906 ernsthaft über einen Neubau diskutiert. 1910 wurden die Parzellen *«auf Leiern»* durch die Gemeinnützige Gesellschaft käuflich erworben. Nach den Sommerferien des Jahres 1912 konnte das, unter der Leitung des Architekten W. Brodbeck, Liestal, errichtete Heim bezogen werden. Am 18. August 1912 erfolgte die

feierliche Einweihung. Einige Freunde suchten noch während der Einweihungsfeier für eine passende Benennung, freilich vergebens, um anstelle der umständlichen und mühsamen Bezeichnung «Baselland-schaftliche Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Gelterkinden» einen kurzen, passenden Namen zu finden. Es dauerte noch bis 1950, als, entsprechend dem gewandelten Sprachempfinden, das Heim neu *«Erziehungsheim Leiern»* benannt wurde. Das mit durchschnittlich 36 Bewohnern belegte Heim hatte bis zu diesem Zeitpunkt viele Probleme zu bewältigen, aber konnte doch eine Heimstätte sein, in der Kinder eine glückliche und fröhliche Jugendzeit verbringen durften. 1955 konnte ein neues Schulhaus mit drei Schulzimmern, einem Lehrerzimmer, einem Handfertigkeitsraum und einer Schulküche eingeweiht werden.

Die Zeit der Hochkonjunktur brachte dem Heim erhebliche Personalprobleme. 1964 berichtete der Heimleiter: «Im Heim, wo man weder mit hohen Barlöhnen noch mit kurzer Arbeitszeit brillieren kann, ist es besonders schwierig, geeignetes und bleibendes Personal zu bekommen.» Seit 1968 befasste sich die Heimkommission mit Ausbauplänen. Es wurde berichtet, dass die 45 Kinder in einem Essraum und in den vollgestopften Schlafzimmern immer wieder Anlass zu Unzufriedenheit, zu Reibereien und Schwierigkeiten gaben. Im Jahre 1969 wurden die Kinder erstmals auf sechs Gruppen aufgeteilt. Aus der sorgfältigen Planung eines Umbaues resultierte schliesslich ein Bauprojekt mit neuen Gruppenwohnungen, einer Turnhalle und ein separates Wohnhaus für die Hauseltern. Im November 1976 konnte der Neubau bezogen werden. Die rückläufigen Kinderzahlen führten 1980 zur Übernahme des Heimes Waldruh durch das Schulheim Leiern. Im Jahre 1987 konnte das Jubiläum «75 Jahre Schulheim Leiern» gefeiert werden. Bis zum heutigen Tage hat sich der Betrieb des Schulheimes immer weiter entwickelt. In den vorhandenen Gebäuden konnten in den letzten Jahren den sich wandelnden Aufgaben entsprechend, Umgestaltungen vorgenommen werden.

Im Laufe der letzten zwölf Monate wurde für das Schulheim Leiern ein neues Leitbild entwickelt. Daraus zitieren wir wie folgt: «Das Schulheim Leiern ist ein pädagogisches Zentrum für Kinder und Jugendliche, die aufgrund einer gestörten Entwicklung in ihrem Lernverhalten, in ihren Aufnahme-, Verarbeitungs- und Handlungsmöglichkeit beeinträchtigt sind und deshalb vorübergehend oder dauernd einer sozial- und sonderpädagogischen Begleitung, Unterstützung und Förderung bedürfen. Mit flexiblen Angeboten in Internat, Schule und Therapie soll die grösstmögliche individuelle Entwicklung der Betreuten zu Handlungsfähigkeit, Selbständigkeit und persönlichem Wohlbefinden erreicht werden. Die Mitarbeitenden der Stiftung Leiern sehen den Menschen als gemeinschaftliches und sich entwickelndes Wesen und als denkende, fühlende und handelnde Persönlichkeit. Die Achtung der Menschwürde, der Individualität und der Menschenrechte prägt das Denken und Handeln in der Stiftung Leiern, die sich unter einer christlichen, humanistischen Wertorientierung entwickelt hat.»

**Eine Heimstätte, in der Kinder eine glückliche und fröhliche Jugendzeit verbringen dürfen.** *Fotos Angelika Löwecke*

Heute werden im Schulheim Leiern 46 Kinder, Jugendliche und Jungerwachsene gefördert und betreut. Im Sinne der flexiblen Angebote sind die Betreuten in unterschiedlicher Intensität im Schulheim Leiern. Vom Vollinternat bis zur Tagesschule können je nach Entwicklungsstand der Kinder die Angebote optimiert werden.

Im Kindergarten und unserer Schulabteilung A werden in drei Schulkassen (Unter-, Mittel- und Oberstufe) Kinder und Jugendliche, welche praktischbildungsfähig und gewöhnungsfähig sind, gefördert. In der Schulabteilung B, auch mit drei Schulklassen (Unter-, Mittel- und Oberstufe), werden vor allem Kinder und Jugendliche mit Lernbehinderungen und Teilleistungsstörungen gefördert und geschult. Die Kinder der Schulabteilung B sind eigentlich nicht im bekannten Sinne geistig behindert, sondern benötigen besondere Förderung in ihrem Lernverhalten. Sie können in den Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen geschult werden. Diese Kinder sind dann auch in der Lage, eine Biga- oder IV-Anlehre zu absolvieren. Die Lehrkräfte in den Schulklassen werden durch ein Team von drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der schulischen Einzelförderung unterstützt. Die Schüler werden in, mit den Lehrern vereinbarten, Fertigkeiten einzeln in der Klasse oder auch ausserhalb der Klasse durch diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefördert.

Die Therapiebedürfnisse der betreuten Kinder und Jugendlichen sind sehr facettenreich und mit individueller Intensität abzudecken. Zu diesem Zwecke können wir intern die folgenden Therapien anbieten, welche durch speziell ausgebildete und qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angeboten werden:

- Physiotherpie
- Heilpädagogische Bewegungstherapie
- Sprachheiltherapie
- Ergotherapie
- Eurythmie
- Pädagogisch-therapeutisches Reiten

Wie in der Regelschule, wird auch ein Fachunterricht, der die Fächer Textiles Werken, Nicht-Textiles Werken und Kochunterricht umfasst, angeboten. Das Leben der Kinder

und Jugendlichen spielt sich nebst der Schule vorwiegend in einer der sechs Wohngruppen ab. Ziel ist es, den Kindern eine Atmosphäre der Geborgenheit und des Vertrauens zu schaffen, weshalb die Wohngruppen familienähnliche Strukturen aufweisen und damit eine überschaubare Lebensgemeinschaft bilden. In diesen Wohngruppen werden Knaben und Mädchen von verschiedenem Alter und mit unterschiedlichen Fähigkeiten durch Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen betreut. Grossen Wert wird auf eine ganzheitliche Förderung gelegt, wobei den lebenspraktischen Fertigkeiten spezielles Gewicht beigemessen wird. Dies bedingt eine enge Zusammenarbeit zwischen den Erziehungspersonen, Lehrerinnen und Lehrern, Therapeutinnen und den Eltern. Grosses Gewicht wird auch einer aktiven Freizeitgestaltung jedes einzelnen Kindes und Jugendlichen beigemessen.

Die ausgeführten Aufgaben werden durch eine fachkompetente Mitarbeiterschaft wahrgenommen. Die 47¼ Voll-Stellen verteilen sich zurzeit auf 58 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im weiteren sind immer sechs bis acht Praktikantinnen und Praktikanten im Hause, welchen in der Regel drei bis zwölf Monate Einblick in heilpädagogische Arbeit gewährt wird. Die heilpädagogische Arbeit wird auch unterstützt durch ein internes Dienstleistungsressort; dies beinhaltet die Hauswartung, die Küche, die Reinigung, die Wäscherei und die Verwaltung. In den letzten Jahren konnten auch im Schulheim Leiern die modernen Führungsprinzipien verwirklicht werden, welche heute in jedem modernen Non-Profit-Unternehmen ein ziel- und kostenbewusstes Arbeiten ermöglichen soll. Mit entsprechenden Fortbildungsinstrumentarien wurde ein fachlich, hochqualifiziertes, gut motiviertes Personel aufgebaut.

### Zukunftsentwicklung

In nächster Zeit soll die begonnene Entwicklung und Durchführung einer konzentrierten Zusammenarbeit mit den Eltern weitergeführt werden. Denn nur eine gemeinsame, zwischen Schule und Elternhaus abgesprochene Förder- und Erziehungsplanung kann den Kindern zum Wohle gereichen. Die immer knapper werdenden Geldmittel werden auch uns zwingen, den Leistungsauftrag der öffentlichen Hand zu überprüfen und die vorhandenen Ressourcen in personeller wie materieller Hinsicht zu optimieren. Im Rahmen einer notwendigen Erstellung eines heilpädagogischen Konzeptes für den Kanton Baselland wollen wir unsere Erkenntnisse als Fachleute in dieses Konzept einbringen können. Selbstverständlich werden wir auch laufend die Integrationsmöglichkeit der einzelnen Kinder und Jugendlichen überprüfen und womöglich in die Regelschule und die Familie zurückführen. Im Rahmen einer transparenten Öffentlichkeitsarbeit sollen die Geldgeber auch laufend über den Einsatz der Mittel offen orientiert werden. Gemeinsam und gemeinschaftlich wollen wir an der Zukunft arbeiten. ■

# DELEGIERTENVERSAMMLUNG DER VPG IN ZÜRICH

*Von Hans Krüsi*

Die *Vereinigung zur Personalausbildung für Geistigbehinderte* mit ihrer Fachschule für Sozialpädagogik im Behindertenbereich und der Abteilung Fort- und Weiterbildung für Mitarbeiter und Kader führte am 9. November 1994 ihre jährliche Delegiertenversammlung durch.

Zirka 60 Delegierte aus der ganzen deutschen Schweiz fanden sich dabei zusammen, um einerseits die statutarischen Geschäfte abzuwickeln und anderseits sich neue Statuten zu geben.

Aus dem *Jahresbericht 93/94* geht hervor, dass im Berichtsjahr 360 Ausbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer in der dreijährigen berufsbegleitenden Ausbildung zum Sozialpädagogen standen, nämlich 159 Männer und 201 Frauen. 115 Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen konnten diplomiert werden. Die 1994 begonnenen Ausbildungen erfüllen nun die Grundanforderungen der SAH (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der höheren Fachschulen für Sozialpädagogik). Die Abteilung Fort- und Weiterbildung wird zusammen mit dem SVWB geführt. Die insgesamt 61 Kurse wurden von1049 Personen besucht. Der Jahresbericht wurde einstimmig genehmigt.

Die *Betriebsrechnung 1993* ist bei einem Gesamtaufwand von 4 914 360 und einem Ertrag von 4 922 368 Franken praktisch ausgeglichen und wurde oppositionslos genehmigt.

Anschliessend wurde das neugeschaffene *Leitbild* eingehend vorgestellt. Kernpunkt ist dabei der Wille, durch qualitativ hochstehende Aus-, Fort- und Weiterbildungsprogramme die Qualität der Betreuungsarbeit in den Behinderteninstitutionen zu sichern und zu fördern, um so einen Beitrag zum Wohlergehen unserer Mitmenschen mit einer Behinderung zu leisten. Das Leitbild, an dem auch sehr viele Leute aus der Praxis mitgearbeitet haben, fand die allgemeine Zustimmung der Delegierten.

Ein weiteres Geschäft war die Genehmigung der neuen *Statuten*. Diese Statuten mit dem zugehörigen Geschäftsreglement erlauben eine Strukturreform innerhalb der Ausbildung und der Geschäftsleitung. Wohl bleiben die fünf Regionen der deutschen Schweiz mit ihren Delegiertenversammlungen und ihren Regionalkommissionen bestehen, als unabdingbares Bindeglied zwischen den Behinderteninstitutionen und der Schule; die eigentliche Leitung der Ausbildung wird jedoch professionalisiert und zentralisiert. Das gipfelt in der Schaffung einer Stelle: Leiterin/Leiter Ausbildung resp. der Umwandlung einer bestehenden Stelle in diese Funktion. Weiter wird eine zentrale Ausbildungskommission geschaffen, welche die wichtigsten Ausbildungsfragen zu bearbeiten hat. Diese neuen Statuten wurden einstimmig gutgeheissen.

Der *Präsident, Hans Krüsi*, der vor einem Jahr interimistisch das Präsidium übernahm, wurde in seinem Amt bestätigt. Schliesslich war zu vernehmen, dass eine Arbeitsgruppe an einem neuen *Erscheinungsbild* für die Vereinigung arbeitet, da das Aufgabenfeld heute weit über das Gebiet der Geistigbehinderten hinausgeht. ■

Fachtagung im Kinderheim Kriegstetten

# DAS HEIM ALS GERECHTE GEMEINSCHAFT

*Von Eva Johner Bärtschi*

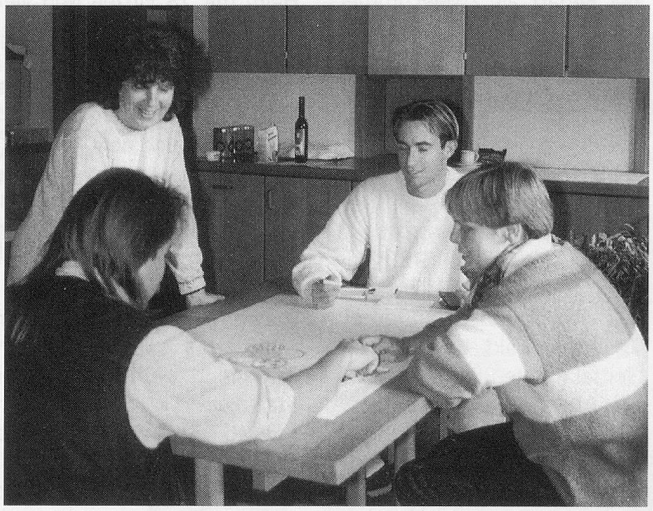
**1994 feiert das Kinderheim Kriegstetten sein 100jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wurde ein Programm mit verschiedenen festlichen Darbietungen, mit einer Zirkuswoche und anderen spielerischen Aktivitäten für die Kinder und mit sechs Fachtagungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und weitere pädagogisch Interessierte auf die Beine gestellt. An der 6. Fachtagung, welche dieses Mal von Thomas Hagmann, Rektor am Heilpädagogischen Seminar Zürich (HPS), geleitet wurde, stand das Thema «Das Heim als gerechte Gemeinschaft», die Auseinandersetzung mit moralischen Fragen der Erziehung im Zentrum.**

Gleich zu Beginn an diesem frühen Samstagmorgen wurden die rund dreissig Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgefordert, nach einem Gegenstand zu suchen, der für einen wichtigen Wert in ihrer Arbeit mit Kindern stehen könnte – ein Symbol für eine Einstellung, deren Umsetzung in die Praxis für den einzelnen von Bedeutung sei. Im Kreis ausgelegt und von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern kommentiert, ergaben diese «Bausteine» ein ganzes Werte-Leitbild im Umgang mit Kindern: der Stein als Symbol für Ehrlichkeit, Beständigkeit, Gelassenheit, die Pfeife, hinweisend auf einen friedlichen Umgang mit Konflikten, die Doppelspirale als Sinnbild des Wachstums, der Kochlöffel als Aufforderung zum Geniessen, Schwamm, Apfel, Kerze und Teddybär als Symbole für Offenheit, Freude, Wärme und Geborgenheit. Und ganz schnell war die Diskussion dann bei der Zweideutigkeit aller Werte angelangt: ein Schlüssel beispielsweise kann für Sicherheit stehen, aber auch für Verwahrung und Eingeschlossen-Sein. «Jeder Wert kann kippen in einen Unwert», wie ein Teilnehmer formulierte. Welches aber ist nun die Aufgabe eines Erziehers, einer Erzieherin, in einer Zeit, in der keine absoluten Werte mehr Gültigkeit haben?

1 «Schweizerische Heilpädagogische Rundschau», Nr. 1, 1993, Artikel von Thomas Hagmann, Gewalt und Schule, S. 7.

## Gewalt und Moral

Wie umgehen zum Beispiel mit Gewalt unter Jugendlichen, wie sie heute im Klassenzimmer und auf Pausenplätzen täglich beobachtet werden kann? Gewalt hat ja immer auch mit Macht zu tun: mit Macht über Menschen, die ge- oder missbraucht werden kann. Menschen leben in Konflikten: wie diese gelöst werden, nach welchen Regeln die sozialen Auseinandersetzungen geführt werden, das sind Fragen der Moral. Wie nun Fragen der Moral beantwortet werden, ist auch abhängig vom Entwicklungsstand des Kindes. Nach den Forschungen von L. Kolberg, auf die sich auch Hagmann stützte, weisen Kinder, «die sich asozial und gewalttätig verhalten und Konflikte nicht vernünftig lösen können, eine zurückgebliebene Moralentwicklung auf»[1]. Nach einer kurzen Einführung in die Begriffe und Definitionen von Aggression, Gewalt und Macht forderte Thomas Hagmann die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf, sich in Gruppen die eigenen Erfahrungen zu notieren, die sie mit dem Phänomen Gewalt gemacht haben. Welche Formen von Gewalt konnten in der Schule beobachtet werden, in welchen situativen und personellen Zusammenhängen treten Äusserungen der Gewalt häufig auf, gibt es Muster, wie diese Gewaltäusserungen zustandekommen . . .? Nur einmal genau hinschauen, nicht nach Ursachen fragen, so die Aufgabe. Auch eigene Erfahrungen mit Gewalt – selber erlebt, selber ausübend – sollten mitreflektiert werden. Die Bestandesaufnahme ergab unter anderem, *dass sich gewaltsame Akte vor allem in Übergangssituationen ereignen*, in Freiräumen und unstrukturierten Momenten. Typische Muster in gewaltsamen Auseinandersetzungen waren immer wieder die Definition der Macht durch männliche Stärke oder durch Krankheit, Störung oder Behinderung. Aber auch das «Radfahrerprinzip» (nach oben buckeln, nach unten strampeln) oder das Ringen um Gerechtigkeit (jedem dasselbe) wurden beobachtet.



**Gemalte Interpretation: «Wie sehe ich das Heim – das Heim als Ganzes?»**
*Foto Eva Johner Bärtschi*

## Das Heim – Versuch einer Standortbestimmung

Nach dieser kurzen Fokussierung auf das Thema Gewalt im Zusammenhang mit der Frage nach der moralischen Erziehung kam Thomas Hagmann zurück zum Heim – zu dem Ort, wo die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konkret arbeiten. «Wie sehe ich das Heim – das Heim als Ganzes?» so lautete seine Frage, und er forderte die Beteiligten auf, in Gruppen ein Bild zu gestalten, je nach Belieben mit oder ohne Absprache. Interessant war bei der späteren Betrachtung der Bilder, wie die jeweils Unbeteiligten die entstandenen Werke interpretierten und wie sie selber von den «Malerinnen und Malern» gesehen wurden. Jedenfalls ging um halb fünf Uhr nachmittags eine angeregte Tagung zu Ende – mit Lust auf mehr! Man habe, so eine Meinung, vor allem den Ist-Zustand angeschaut: jetzt könnte es weitergehen, nach diesem Einstiegstag, mit einer internen Weiterbildung oder einer Studienwoche. Zum Glück hatte Thomas Hagmann auch noch einige Artikel, Vorschläge zur Weiterarbeit und eine lange Literaturliste mitgebracht. ■

«Offene Türen» zum Jubiläum im Alterszentrum Obere Mühle, Lenzburg

# ALLTAG UND ARBEIT IM ALTERSZENTRUM

*Von Heiner Halder*

**30 Jahre Wohnheim und 10 Jahre Pflegeheim: Die Jubiläen veranlassten den Verein für Alterswohnheime Lenzburg, im Alterszentrum Obere Mühle die Türen zu öffnen und jedermann Einblick in Alltag und Arbeit in diesem Dienstleistungszentrum zu gewähren. An der offiziellen Feier wurde einerseits Rückblick auf den stetigen Ausbau des Zentrums gehalten, anderseits die Gelegenheit genutzt, in die Zukunft zu blicken. Denn mit der Überbauung Äusserer Scheunenweg für weitere Seniorenwohnungen steht bereits die nächste Etappe bevor.**

Vieles braucht es, damit sich die Betagten an ihrem Lebensabend in neuer Umgebung wohl und heimisch fühlen können: Räumlichkeiten, Infrastruktur, rund um die Uhr zur Verfügung stehendes Personal (insgesamt 86 Stellen, davon 47 voll besetzt), welches die nicht leichte Aufgabe der Altersbetreuung mit Zuwendung und Hingabe wahrnimmt. Dass dies alles im Alterszentrum Obere Mühle Lenzburg stimmt, konnte die Bevölkerung an den «Tagen der offenen Türen» zur Kenntnis nehmen.

Die Gelegenheit, einen «Blick hinter die Kulissen» zu werfen, wurde denn auch rege benutzt. Vom Andachtsraum, wo Mitglieder des Vereinsvorstandes Auskunft über Aufnahme, Betrieb und Taxen gaben, über den neu gestalteten Aufenthaltsraum, das Jubiläumsgeschenk an das Zentrum, bis zur Zukunft, der Ausstellung von Bauprojekt, Plänen und Modell der nächsten Ausbauetappe, führte der Rundgang. Das Personal liess es nicht dabei bewenden, dass ihm womöglich über die Schulter geguckt werden konnte, zum Beispiel in Bäckerei und Küche, technischem Dienst und Wäscherei. Ergänzt wurde dieser «Anschauungsunterricht» mit Fotos, Schrifttafeln und Ausstellungen, zum Beispiel über die vielfältigen Freizeitbeschäftigungen der Bewohner, aber auch mit der Präsentation von Gegenständen einst und heute (Wäscherei, Pflegematerial, Rollstühlen usw.). Selbstverständlich bestand auch Gelegenheit, sich mit Bewohnerinnen und Bewohnern zu unterhalten und in der Cafeteria, wo das Duo Edi (Lüscher) und Hans (K. Gloor) aufspielte, zu verweilen.

## Vom Spittel zum Alterszentrum

Es brauchte mehrere Ausbau-Etappen, bis das Alterszentrum Obere Mühle zum heutigen Dienstleistungsbetrieb wurde, der alle Bedürfnisse der Betagtenbetreuung abdeckt: Nach dem Dreisäulenprinzip besteht das Zentrum aus der Senioren-Siedlung mit 27 Ein- und 18 Zweizimmerwohnungen, dem Wohnheim mit 31 Ein- und 4 Zweizimmerwohnungen, dem Leichtpflegeheim mit 32 Einerzimmern, die bei Bedarf als Zweierzimmer genutzt werden können sowie dem Personalhaus und dem Verwalterhaus.

An der offiziellen Feier blickte alt Stadtammann *Dr. Hans Theiler* auf die Anfänge zurück, welche er, Vereinspräsident bis 1964, massgeblich mitprägte. Als er 1958 das Amt als Stadtrat, zuständig für das «Armenwesen» antrat, erkannte er bald, dass der alte Spittel (heute Stadtbibliothek) als Altersasyl völlig ungeeignet und unwürdig war. Man schloss das Lokal und plazierte die wenigen Betagten, die dort hausen mussten, in Altersheimen der Umgebung. Gleichzeitig begann die Planung eines neuen Altersheims. Eine vorbereitende Kommission nahm 1958 die Arbeit auf, nachdem eine Bevölkerungsumfrage das Bedürfnis unterstrichen hatte. Von Anfang an wurde das Vorhaben bewusst etappiert, man erkannte als erste Priorität ein Altersheim mit Pflegeabteilung, das später durch eine Siedlung ergänzt werden sollte. Von mehreren Standorten wurde das Land bei der oberen Mühle als geeignet evaluiert und von der Stadt erworben; später kam die Erweiterung des Areals durch Übernahme der Strafanstaltsscheune, die abgebrochen wurde, dazu. Als Träger wurde im Dezember 1960 der Verein für Alterswohnheime gegründet, welcher bald 340 Mitglieder zählte.

Im März 1962 wurde der Projektwettbewerb für ein Heim mit 28 Einzel- und vier Zweierzimmern, Nebenräumen und Personalunterkünften sowie in zweiter Etappe eine Siedlung mit 20 bis 24 Einzimmer- und acht Zweizimmerwohnungen gestartet. Das vom siegreichen Architekturbüro Zschokke und Ricklin, Aarau, ausgearbeitete Projekt sah schliesslich eine Bausumme von 2,38Mio. vor. Im Mai 1963 gab die Generalversammlung grünes Licht, der Staat sicherte Subventionen von 904 000 Franken zu und sieben Jahre nach der Schliessung des Spittels konnte das Heim mit 39 Betten, Angestelltenhaus und Heimleiterwohnung am 1.September 1965 eröffnet werden.

Unter der initiativen Leitung des zweiten Präsidenten *Herbert Zehnder* (1964 bis zu seinem frühen Tod 1989) wurden 1969 die Pavillons der Altersiedlung mit 45 Wohnungen eröffnet. 1981 genehmigte der Lenzburger Souverän einen Beitrag von zwei Millionen, die kostenfreie Überlassung des Grundstückes und einen jälhrlichen Betriebsbeitrag von 50 000 Franken (heute 75 000 Franken). Am 8. September 1984 wurde die neu erstellte Pflegeabteilung mit 34 Wohneinheiten für maximal 66 Betten eingeweiht; daran sind auch Ammerswil, Hendschiken, Othmarsingen und Staufen beteiligt. Gleichzeitig wurden am Wohnheim umfassende Umbauten und Sanierungen vorgenommen. Auch die Siedlung wurde saniert.

## Weitere Wohnungen

Und bereits wird eine weitere Ausbauetappe folgen. Am Äusseren Scheunenweg, in unmittelbarer Nähe des Zentrums, sollen zeitgemässe Seniorenwohnungen mit 3½ und 4½ Zimmern entstehen. An der Überbauung mit zwei Blöcken, deren Planung schon weit fortgeschritten ist, beteiligen sich der Verein für Alterswohnheime mit rund 7 Mio., das Baugeschäft Balmer mit 4 Mio. und allenfalls die Stadt mit 2 Mio.; dem Einwohnerrat wird an der nächsten Sitzung eine entsprechende Vorlage unterbreitet. Präsident *Urs F. Meier* hielt in seiner Ansprache erneut fest, dass die Einweihung der Wohnungen im Dezember 1996 stattfinden wird. Stadtammann *Rolf Bachmann* zeigte sich dankbar, dass private Initiative schon seit Jahren für die Betagtenbetreuung sorgt, welche auch ein öffentli-

ches Anliegen ist. Deshalb hat sich die Stadt mit unentgeltlichen Baurechten, Beiträgen und jetzt der vorzeitigen Umzonung des Areals schon immer angemessen beteiligt, und sie will das auch jetzt wieder tun. Die von ihr erstellten Wohnungen sollen im Fürsorgebereich, wo sich zunehmend Probleme auch mit Unterkünften ergeben, als «Puffer» dienen, nicht aber als Asylanten- oder Drogenabhängigen-Unterkunft, betonte Bachmann.

Die menschlichen Aspekte der Altersbetreuung strich *Rosmarie Wernli,* Gemeindeammann von Ammerswil, heraus. Die Versetzung in ein Heim, verbunden mit der Einschränkung des Lebensraumes und der persönlichen Freiheit, sei ein schwerer Schritt, und doch fühlten sich erklärtermassen alle wohl im Alterszentrum Obere Mühle. Denn im «Zentrum» stehe der Mensch im Zentrum, dem mit Achtung, Liebe und Zuwendung begegnet wird, was das grosse Verdienst des Heimleiterpaares *Hossmann* und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist. Die beteiligten Nachbargemeinden drückten ihren Dank dafür mit der Überreichung eines Bildes von Albert Amsler aus. ■

**Vor 10 Jahren wurde das Altersheim Breiti, Bassersdorf, eröffnet**

# HEIMELIGE STIMMUNG WIE AM ERSTEN TAG

*Von Erhard Szabel*

**Kürzlich wurde der 10. Geburtstag des Altersheims Breiti in Basserdorf begangen. Der Eindruck der Feierstunde machte es deutlich: Wie am ersten Tag ist die liebevolle Sorge um die Betagten für das Heimleiterpaar Naegeli und seine Getreuen Tag für Tag oberstes Gebot.**

Vor ziemlich genau zehn Jahren ist das Betagtenheim in Bassersdorf eröffnet worden. Es wurde damals Alters- und Leichtpflegeheim genannt, und die Träger waren neben der Standortgemeinde auch Nürensdorf und Dietlikon. 1990 erhielt Dietlikon eine eigene Stätte für die Betagten, und seither spricht man auch vom «Altersheim Breiti». Im Mittelpunkt verschiedener Veranstaltungen aus Anlass des Jubiläums stand eine Feierstunde, an der der ausgebildete Heimleiter *Gerold Naegeli* neben einigen Gästen auch den grössten Teil der Pensionärinnen und Pensionäre willkommen heissen durfte. Als Beteiligte der «ersten Stunde» waren Pfarrer *Theodor Pfister* als Initiant, *Franz Wyss* als damaliger Baukommissionspräsident und *Liselotte Illi* als seinerzeitige Leiterin der Betriebskommission anwesend.

## Tätige Nächstenliebe

Die Gestaltung des Festanlasses, die zum Ausdruck kommende Art, wie man miteinander umgeht, bestätigten einmal mehr, dass hier wie am ersten Tag ein von tätiger Liebe getragener Geist herrscht, der vor allem vom Heimleiterehepaar *Esther und Gerold Naegeli* ausgeht, der sich aber auch auf die immer wieder neu motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überträgt. Im Mittelpunkt jedoch steht immer das Wohl all jener, die hier, mitunter solidarisch verbunden, ihren Lebensabend verbringen, und der Wunsch, ihnen diesen so kurzweilig und angenehm wie nur möglich zu gestalten. Eine nicht immer leichte Aufgabe, die übrigens von zahlreichen Aussenstehenden und sich freiwillig in den Dienst der Nächstenliebe stellenden Persönlichkeiten unterstützt wird.

## Zahlreiche Gratulanten

An der Feierstunde wandten sich die Gemeindepräsidenten von Bassersdorf, *Werner Gisel,* und Nürensdorf, *Franz Brunner,* sowie der Präsident der Betriebskommission, Gemeinderat *Franz Zemp,* an die Festgemeinde. Die Festansprache hielt *Imelda Abbt* von Luzern, die, ausgehend von der Leitfigur, einer Darstellung der von dannen schreitenden heiligen Familie, verinnerlichte Gedanken über den Lebensweg der Menschen äusserte. Esther und Gerold Naegeli erinnerten in einem originell gestalteten Rückblick an markante Gegebenheiten in den Jahren seit der Heimeröffnung.

Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde durch das Spiel des Bassersdorfer Musikantenehepaars *Margrit und Martin Wendel-Siber* (Klavier und Querflöte) sowie durch die Gesangsdarbietungen eines *ad hoc* gebildeten *Personalchörlis.* ■

**Ein schönes Geschenk: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schufen unter Mithilfe von Heimbewohnern eine Patchworkdecke für das Heimleiterpaar.**

10 Jahre Stiftung Institut für Sozialtherapie, Klinik Egliswil

# VERNETZUNG VON FORSCHUNG UND PRAXIS IN DER SUCHTTHERAPIE

**Dem Suchtabhängigen ist eine Alternative zur Droge anzubieten, und die heisst: Soziale Beziehung. Dieses Konzept bildet die therapeutische Grundlage der Stiftung Institut für Sozialtherapie, welche inzwischen auf eine zehnjährige Erfahrung zurückblicken kann. Mit insgesamt sieben dezentralen Einrichtungen gehört die Stiftung zu den grössten derartigen Institutionen der Schweiz.**

Wieder ein Dienstag: In der Entzugsstation Neuenhof, unmittelbar neben der Autobahn Brugg–Zürich, werden fünf weitere Drogenabhängige erwartet. Sie haben sich für ein Leben ohne Drogen angemeldet. Ob sie es schaffen werden, entscheiden sie selber. Die Türen aller Einrichtungen der Stiftung Institut für Sozialtherapie bleiben stets offen – für Ankommende, wie für Rückfällige. Nur etwas erlaubt die Hausregel nicht: die Droge.

Der rein körperliche Entzug im umgebauten Wohnhaus mit Garten am Rande von Neuenhof dauert zwei bis drei Wochen, der psychische Entzug mehrere Monate. Zwei Drittel aller Entzugswilligen können hier ihren Körper mit Hilfe vieler natürlicher Hausmittelchen, wie sie schon Grossmutters Apothekerschränkchen kannte, vom Gift befreien; das Denken, Fühlen, Leben ohne Drogen wird, sagt die Statistik, nach der Therapie und Rehabilitation nur einem Drittel aller Suchtabhängigen gelingen. Ein weiteres Drittel kann immerhin ein stabileres Leben mit der Droge weiterführen, für das restliche Drittel scheint der Rückfall ins Elend unausweichlich.

## Übergang vom Entzug zur Therapie

Wieder ein Dienstag in Neuenhof. Nicht alle Angemeldeten sind gekommen. Nicht alle werden den durch möglichst viel körperliche Arbeit und Bewegung erleichterten Entzug durchziehen. Aber wer die nächsten fünf Tage bei Haus- und Gartenarbeiten, im Fitnessraum oder in der Sauna übersteht, hat seine Chance. Die Stiftung jedenfalls hat den weiteren Weg geebnet. Seit Mitte Oktober steht im benachbarten Wettingen ein Haus mit zwölf Übergangsplätzen zur Verfügung, die jüngste der verschiedenen Therapieeinrichtungen. Dort, im Kerngebiet der Gemeinde, können bereits erste, noch vorsichtige Schritte zurück in einen normalen Alltag geübt werden: ein Einkauf in Begleitung der Betreuer, vielleicht sogar ein Kinobesuch. Aber die Übergangsstation dient hauptsächlich als geschützter Warteraum, um den ersten Monat nach dem Entzug mit dem berüchtigten «Kofferpack-Syndrom» zu überstehen. Sobald ein Platz in Egliswil, in der sozialtherapeutischen Klinik frei wird, darf gezügelt werden.

## Das klare Nein zur Droge

Das 1985 neu erbaute Wohnhaus in Egliswil ist nach wie vor das Herzstück der Langzeittherapie, wie sie von der Stiftung seit nunmehr zehn Jahren angeboten wird. In den vier Wohngemeinschaften rings um den lichten, glasüberdeckten Innenhof können die insgesamt 24 Patientinnen und Patienten lernen, die wiedergewonnene Freiheit zu bewältigen. Das Therapiekonzept zielt darauf ab, wieder eine Ich-Stärke heranzubilden. Die Leute müssen lernen, Konflikte zu bewältigen und auszuhalten.

Die Mittel dazu sind nicht Zwang oder Gehorsam, sondern Beziehungen. Beziehungen zu den 14 Betreuerinnen und Betreuern, Beziehungen unter sich selber, Beziehungen aber auch zu einem streng geregelten Tages- und Wochenablauf, zu einem durchstrukturierten Leben ohne die Droge. «Wir stehen für ein klares Nein zur Droge ein», erläutert André Stucki, der Projekt- und Institutionsleiter, «die Forderung nach Abstinenz bedeutet aber gleichzeitig: Wir trauen Dir das zu.»

## Klare Richtwerte für Hausgemeinschaft

Während der Arbeit, im familienähnlichen Zusammenleben und anlässlich der Einzel- oder Gruppentherapien versucht das Egliswiler Team, all die Sozialisations-Defizite wieder aufzubauen. Denn wer die stationäre Langzeittherapie in der

### Die Stiftung in Stichworten

Die Stiftung Institut für Sozialtherapie mit Sitz in Egliswil (AG) führt insgesamt sieben dezentrale Einrichtungen:

- Entzugsstation Neuenhof: 12 Plätze
- Übergangsstation Wettingen: 12 Plätze
- Stationäre Klinik Egliswil: 24 Plätze
- Rehabilitationszentrum Niederlenz: 20 Plätze
- Arbeits- und Wohnexternat Windisch: 12 Plätze
- Seetaler Brockenhaus «Sammelsurium» in Beinwil am See
- Kurs- und Freizeithaus «Casa Paradiso» in Olivone (TI)

Die Stiftung beschäftigt zurzeit rund 50 Angestellte mit Teilzeitpensen.

**Kontaktadresse:**
Institut für Sozialtherapie
Seonerstrasse 409
5704 Egliswil
Telefon: 064 55 33 44
Telefax: 064 55 33 01

Gerade dann, wenn erholsamer Schlaf . . .

Klinik antritt, hat meistens eine längere Suchtgeschichte mit all den sozialen Entwurzelungen bis hin zur Verwahrlosung hinter sich. Und um diese Behinderung wettzumachen, braucht es weder Ideologien noch teure Spezialeinrichtungen, sondern Zeit und ein konstantes Beziehungsumfeld in einer Hausgemeinschaft, die anfänglich zuverlässig vor den Anforderungen des normalen Lebens schützt.

Aber genau wie die zu Therapierenden eine klare Haus- und Lebensordnung einzuhalten haben, müssen sich die Therapeuten nach verbindlichen Grundsätzen ausrichten. «Das Team darf sich nicht über den eigenen Bauchnabel entwickeln, sondern versteht sich als Dienstleistungsbetrieb», präzisiert *André Stucki*, «und da kommen die Patienten zuerst.» Der Stiftungsleiter vergleicht gerne mit einer Fussballmannschaft: «Wenn jemand nicht in die gleiche Richtung spielt, muss er ausgewechselt werden.» Insofern grenzt er die Stiftung – trotz flacher Hierarchien – von jenen «demokratischen» Organisationen ab, wo die Therapie-Teams Gefahr laufen, sich in langwierigen Konzept- und Strukturdiskussion zu verlieren.

**Therapie als Lebensschulung**

André Stucki, seit zwanzig Jahren in der Psychosomatik mit dem Schwerpunkt Suchtkrankheiten aktiv, versteht sich nicht nur als Therapeut, sondern legt auch Wert auf unternehmerisches Denken. Das wird einerseits in der effizienten Administration der privaten Stiftung und all ihrer Einrichtungen sichtbar, welche trotz unterdurchschnittlichen Tagesansätzen bis 1989 ohne Defizitbeiträge des Bundesamtes für Sozialversicherungen auskamen. Andererseits illustriert das anfangs 1994 in Niederlenz gestartete Projekt eines Rehabilitationszentrums mit integrierten Arbeitsplätzen den Unternehmergeist der privaten Stiftung. Denn trotz einiger Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten in einer Schreinerei und im stiftungseigenen Brockenhaus «Sammelsurium» von Beinwil am See stellte sich für die Bewohnerinnen und Bewohner von Egliswil zunehmend das Problem der fehlenden Arbeitsplätze, Ferner gilt für einen bestimmten Patientenkreis die Arbeit als erfolgreichere Therapie als die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich.

So ist in einer leerstehenden Fabrik das Zentrum Niederlenz für maximal zwanzig Therapieplätze entstanden, wo heute für die Recycling-Industrie ausgediente Computer zerlegt werden. Wie in Egliswil bleibt die Woche straff strukturiert, und wie in der «Leistungsgesellschaft» ausserhalb der geschützten Werkstatt herrscht ein strenges System von Arbeitsqualifikationen inklusive jeweils vieldiskutierter Rangliste. «Die Therapie ist etwas absolut Handfestes: eine Lebensschulung, die möglichst viele Funktionen der heutigen Gesellschaft abdeckt», begründet Stucki das vordergründig rigide Konzept.

**Letzte Stationen vor dem Ziel**

Die wirklichkeitsnahe Lebensschulung sollte die Abhängigen auf die nächsten Schritte vorbereiten, auf das Arbeitsexternat in Windisch und schliesslich auf die Wohnexternate. Im unscheinbaren Haus in Windisch hat André Stucki 1978 mit seiner ganzheitlichen Drogentherapie angefangen. Jetzt leben dort, in der Nähe des Bahnhofs und damit möglicher Arbeitswege, maximal zwölf Personen. Noch immer betreut von den Egliswiler Therapeutinnen und Therapeuten, noch immer im Kreis geregelter Wohngemeinschaften, noch immer unter den «Fittichen» der Stiftung. Wenn die Betroffenen dies wollen. Und falls sie sich genügend standfest fühlen, auch ohne Drogen wieder vollständig auf eigenen Füssen zu stehen, steht ihnen die Türe in die harte Normalität des Alltags auch hier jederzeit offen. Wie in der Entzugsstation Neuenhof, wo sie vielleicht einmal die erste Bewegung weg von der Sucht begonnen haben. ■

**HSL-F+W-PROGRAMM 1995**

- Fachkurse
- Aufbaukurse
- Führungsseminare
- Nachdiplomlehrgänge

Unser neues Programm zur praxisorientierten Fort- und Weiterbildung für im sozialpädagogischen Berufsfeld Tätige ist erschienen.

Verlangen Sie das detaillierte F+W-Kursprogramm bei folgender Adresse:

**Höhere Fachschule für Sozialpädagogik Luzern (HSL), Abendweg 1, 6006 Luzern Telefon 041 52 51 70**

Vernissage besonderer Art im Alterszentrum Alban-Breite in Basel

# HEIM-LICHE KUNST – WAS GEFÄLLT MIR IM HEIM?

*Von Johannes Gerber*

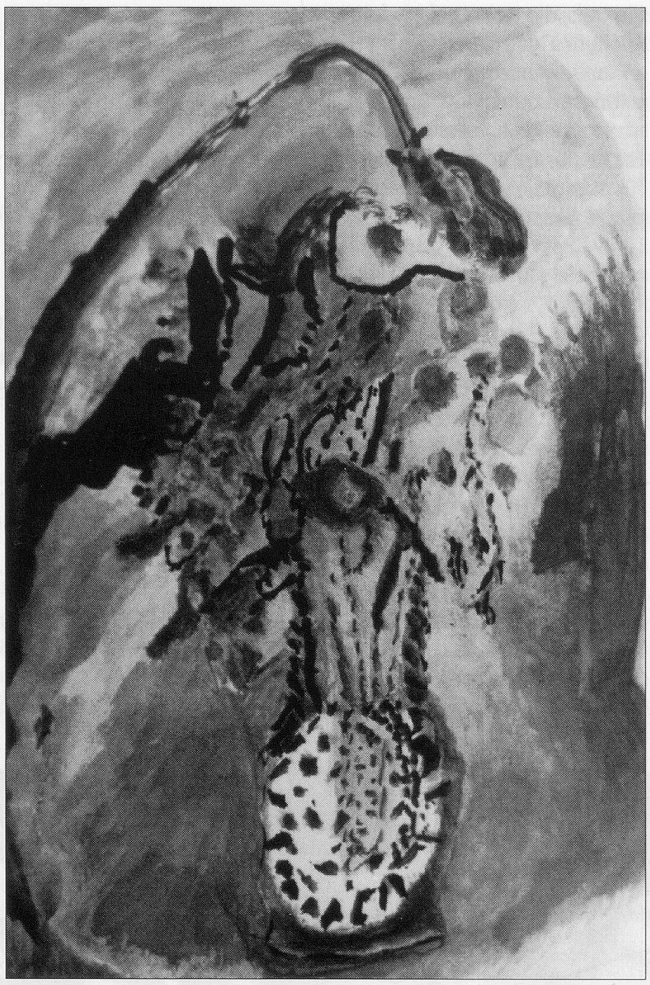
**Wie empfinden Basler Heimbewohnerinnen und Heimbewohner ihr Zuhause? Der Verband gemeinnütziger Alters- und Pflegeheime Basel-Stadt forderte sie auf, ihre Eindrücke in Form eines gemalten Bildes wiederzugeben. In einer Ausstellung wurden im Oktober 60 Werke von 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gezeigt.**

Im Sommer lancierte der Verband gemeinnütziger Alters- und Pflegeheime Basel-Stadt eine Umfrage in Form eines Bildwettbewerbes. Die Verantwortlichen des Verbands wollten wissen, wie ihre Heimbewohnerinnen und -bewohner ihren Heimalltag erleben. Dazu stellten sie zwei ganz einfache Fragen, die mittels eines gemalten Bildes beantwortet werden sollten: *«Was gefällt mir im Heim am besten? Was missfällt mir im Heim am meisten?»* Ein Ziel dieser Aktion «Heim-liche Kunst» war es, im Rahmen einer intensivierten Öffentlichkeitsarbeit eine neue Verbindung nach aussen zu schaffen.

Als Preise lockten zwei Goldbarren und ein Goldvreneli, dazu Anerkennungspreise für jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer. Fünfzig Betagte liessen sich herausfordern, machten sich mit Fleiss und viel innerem Engagement und Liebe ans Werk und reichten schliesslich insgesamt sechzig Arbeiten ein, die durch leuchtende Farbwahl und eine gefreute Stimmung auffielen. Sie wurden von Verbandspräsident *Eric Müller*, Kunstmaler *Hans Weidmann* und Kunstmalerin *Lina Furlenmeier* begutachtet, bevor sie im Oktober öffentlich ausgestellt wurden.

An einer Vernissage am 14. Oktober im Alterszentrum Alban-Breite durften nun *Sophie Wunderle, Mary Muggenbiss* und *Max Jucker* aus den Händen von *Werner Bürgin*, Verbandsvorstandsmitglied und Heimleiter, die Goldpreise in Empfang nehmen. *Ronald Roggen*, PR-Berater des Verbands und Initiator der Aktion, ging in seiner Vernissageansprache auf das Zusammenspiel von Heim und Bewohner ein:

«Ich hatte *Bernhard Meyer* vorgeschlagen, eine Aktion ‚Heim-liche Kunst' zu lancieren, nicht um die Leute zu beschäftigen, sondern um Innenbilder des Heimes nach aussen zu tragen, wo sie auch wahrgenommen werden sollen. Sie wissen ja, es gibt die Insider des Heims, das sind die *Heimlichen*, und es gibt die *Unheimlichen*. Und wir Un-heimlichen haben von den Heimen keinen Dunst – deshalb ‚*Heimliche Kunst*'.



**Erster Preis: Das prämierte Bild von Sophie Wunderle.** *Foto zVg*

Mich hat das alles schon immer etwas irritiert. Schon rein sprachlich. Es ist schon unklar, wie man den Leuten im Heim eigentlich sagen soll. Bei den *Pfle-geheimen* ist alles klar. Die werden ge-heimgehalten. Das ‚Pfle' dient offenbar nur der Tarnung. Aber die andern? Sie sind in ein Heim gegangen, also könnte man sie *Heimgänger* nennen. Aber weshalb lesen wir in der Zeitung, dass der Heimgang von XY mit Bedauern zur Kenntnis gegeben wird? Und wie wäre es, wenn der *blind* ginge? Der ging ob des Leichtsinns unserer Alltagssprache wohl in die Luft.

*Pensionäre* vielleicht? Aber das hat, glaube ich, mit der zweiten Säule zu tun, und die Leute im Heim leben im dritten Lebensabschnitt, und dies erst noch in ihren vier Wänden. *Betagte* könnten wir mit Fug und Recht sagen. Aber wie sagen wir ihnen nachts? *Senioren* höre ich eigentlich gern. Weil das so schön nach Fussball tönt. Nicht etwa, dass die Heime der Strafraum unserer Gesellschaft wären. Dann schon eher eine Abseitsfalle.

Nein. Ich denke da mit Hochgenuss an ein Spiel wie das im Wankdorf, Schweiz gegen Schweden, 4 : 0. Wissen Sie, weshalb so klar gewonnen wurde? Es war ein *Heim-Spiel*. Die *Ein-heimischen* gewinnen praktisch immer. Vorausgesetzt, sie spielen natürlich, und das haben Sie gemacht. Ich beglückwünsche Sie zu Ihren Werken. Sie dürfen stolz sein. Sie, die Senioren, können heute Erfolge *ein-heim-sen*. Denn da hat es viel Format darunter. Man könnte dem auch *Heim-at* sagen.

Warum eigentlich nicht? Herzliche Gratulation dazu!» ■

# ETWAS GEGEN BERÜHRUNGSÄNGSTE TUN

Einmal mehr empfing das Pflegeheim Grünegg in Wald Besucher ganz besonderer Art: Appenzeller Blauring-Mädchen, die im Zürcher Oberland in einem Lager verweilten, haben einen ganzen Nachmittag in der Grünegg verbracht, um den Alltag der Heimgäste zu bereichern. Und wer sich bei älteren Menschen etwas auskennt, weiss, wie glücklich und erfreut diese auf Kindergesichter reagieren. Deshalb musste sich der Heimleiter, *Karl Diener,* nicht besinnen, ob er die Anfrage des Blaurings positiv beantworten soll.

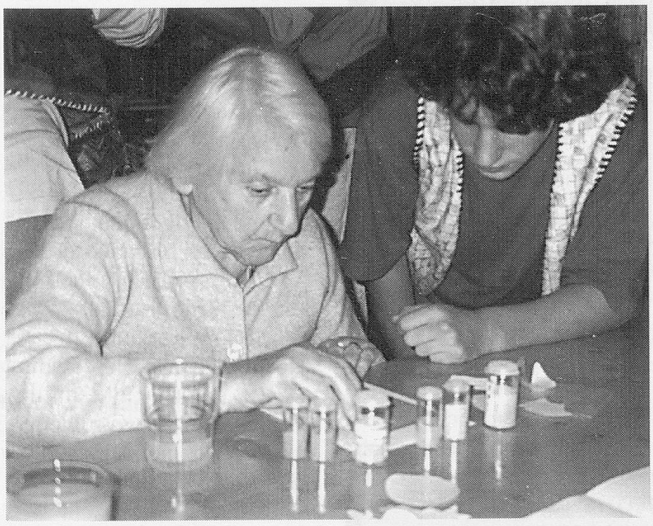
Begonnen wurde der Nachmittag mit vielen munteren Liedern, vorgetragen durch die Kinder. Und ziemlich spontan haben sich die Heimgäste dem fröhlichen Chor angeschlossen. Schliesslich übernahm das Therapeutenteam der Grünegg die Führung und begann, mit den Kindern und den Heimgästen in durchmischten Gruppen sogenannte Sandkarten zu basteln. Mit Feuereifer waren sofort alle bei der Sache. Die letzten Berührungsängste wichen vollends, und nach einer geraumen Zeit lagen die schönen Karten fix und fertig zum Bestaunen bereit auf einem grossen Tisch.

Die Zeit war wie im Fluge vergangen, meinten die Mädchen, und einige wunderten sich, dass es im Pflegeheim so abwechslungsreich zu- und hergehen kann. Bei einem feinen Zvieri wurde der interessante Nachmittag abgeschlossen. Was hatte man da nicht alles an Erfahrungen und Erlebnissen zu erzählen!

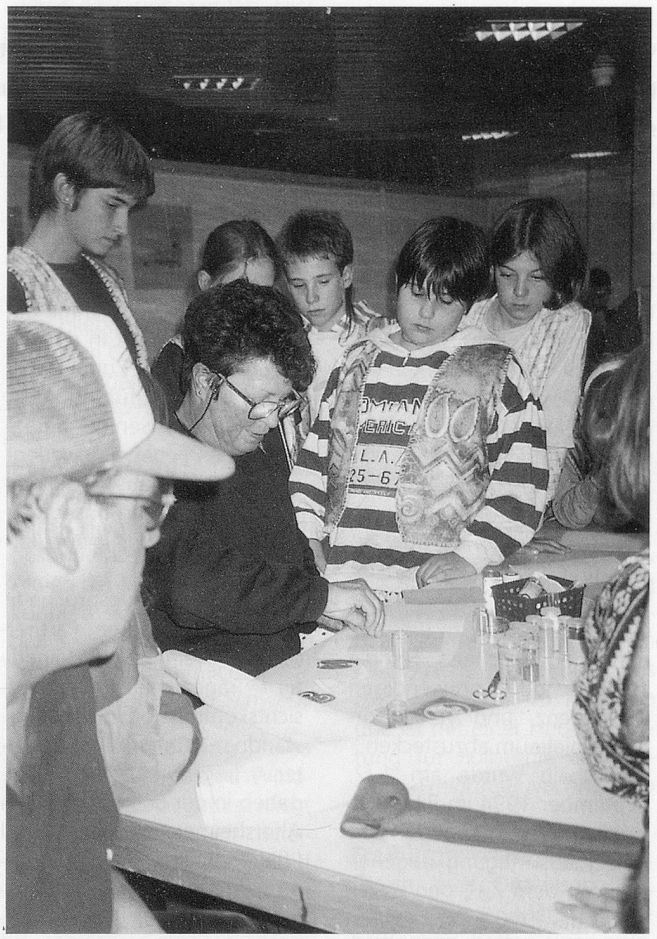
Der Versuch also, alte Menschen und Kinder sich im gemeinsamen Tun finden zu lassen, ist geglückt. Bleibt eigentlich nur noch zu sagen: Zur Nachahmung wärmstens empfohlen! Nach dem Besuch im Heim richteten die Mädchen in ihrem Lagerhaus schnell eine Redaktionsstube ein und schrieben kurze Berichte über ihre Eindrücke. Hier eine kleine Auswahl:

«Unser Besuch im Altersheim hat mich sehr positiv überrascht und gefreut. Wenn ich all die Leute ansah, wie sie sich freuten, als wir gesungen haben, musste ich schmunzeln. Das Basteln von Sandkarten war auch sehr gut. Es war schön zu spüren, wie sich alle gefreut haben. Für mich ist es immer ein schönes Erlebnis, wenn sich auch die Älteren und Pflegebedürftigen über Besuch und Gesellschaft von Kindern und Jugendlichen freuen.»

*Aurelia German, Lagerleiterin*



**«Schön war es, dass alt und jung miteinander Sandkarten basteln durften.»**



**Gemeinsames Tun: Zur Nachahmung wärmstens empfohlen.**

*Eindrücke der Kinder*

«Als wir anfingen zu singen, merkte ich, dass sie richtig Freude bekamen. Die, welche vorher geschlafen hatten, wurden wieder munter, als wir ‚Es Burebüebli mag i nöd' sangen. Beim Basteln musste man ihnen natürlich helfen. Aber das Lustige daran war, dass sie nachher stolz auf ihr Bild waren. Mir machte das Basteln auch sehr grossen Spass. Nachher gab es noch etwas zu essen. Dann mussten wir wieder zurück ins Lagerhaus.»

«Das Basteln hat mir gefallen. Ich fand die alten Leute sehr nett. Auch wenn sie nicht alles richtig verstehen oder nicht ganz draus kommen, hat es mir gefallen. Manche haben nichts gesagt, und andere haben mit uns geredet und wir mit ihnen.»

«Es hat uns gefallen, dass wir durch Singen den Leuten eine Freude machen konnten. Schön war es, dass alt und jung miteinander Sandkarten basteln durften. Es war auch schön, dass die Heimbewohner ihre Freude den Kindern spontan zeigen konnten.»

«Mich freute, dass wir ins Pflegeheim durften. Es war einmal etwas anderes. Zuerst sah ich die vielen Leute im Rollstuhl. Auch freute mich, dass die Leute geklatscht haben, und das Sandkarten-Basteln mit ihnen gefiel mir sehr gut.»

«Ich glaube, dass es den Leuten gefallen hat. Vor allem, als wir Kärtchen gemacht hatten. Eine Frau fand die Kärtchen sehr schön. Aber es ging eine Zeitlang, bis sie die Technik begriffen hatten. Wir mussten es immer wieder erklären. Aber es war schön!» ■

Zuger Altersheimleiter-Konferenz mit Strukturen

# NEUE WEGE DER ZUSAMMENARBEIT MIT TRÄGERSCHAFTEN UND BEHÖRDEN

**Orientierung über Zuger Altersheimleiter-Konferenz (ZAK) betreffend Klausurtagung vom 1./2. September sowie die Zusammenkunft mit den Trägerschaften und Behörden vom 24. Oktober im Alterszentrum Herti in Zug.**

Im laufenden Jahr wurde festgestellt, dass verschiedene offene Fragen und Probleme im Bereich «Altersheime» im Kanton Zug anstehen und gelöst werden sollten. Seit mehr als zehn Jahren bestehen regelmässige Zusammenkünfte der Zuger Heimleiter, dies aber mehr spontan und ohne verbindlichen Charakter. Um aber gegenüber diversen Organisationen, Vereinen und Behörden und an Altersfragen Interessierten ein kompetenter Gesprächspartner zu werden, reifte der Entschluss, für die Zukunft den notwendigen Kompetenz- und Verantwortungsspielraum abzustecken.

Deshalb wurde am 1./2. September 1994 im Bildungszentrum Kemmeriboden-Bad eine Klausurtagung abgehalten, mit dem Ziel, den Ist-Zustand der ZAK zu analysieren und festzustellen, welche Ziele inskünftig anzustreben sind.

In der Klausur wurde festgestellt, dass das in den letzten 12 Jahren Erreichte eine gesunde Basis für eine weitere Entwicklung der Tätigkeiten der ZAK darstellt. Das wohl aktuellste Thema für die Heimleitungen ist die Zunahme der Pflegebedürftigkeit in den Altersheimen. Diese Zunahme ist darauf zurückzuführen, dass heute weitaus weniger Betagte in reine Pflegeheime verlegt werden. Die daraus für die Heime entstehenden Konsequenzen gilt es mittelfristig aufzuarbeiten.

Weitere angesprochene Themenkreise waren: Partnerschaft Heimleiterin/Heimleiter – Trägerschaft – Heimaufsichtskommission; Rollenverständnis / Aufgaben Heimleiter – Trägerschaft; neue Aufgaben in der Entwicklung von Altersheimen zu Alters- und Pflegeheimen mit verändertem Pflege- und Betreuungsaufwand sowie weitere Konsequenzen.

Die Ehegattinnen der Heimleiter haben sich während dieser zweier Tage mit Pfarrer Jost dem Thema «Umgang mit schwierigen Situationen – wie vermittle ich eine schwierige Nachricht» befasst.

Als Höhepunkt der zweitägigen Arbeit darf die Unterzeichnung der verbindlichen Geschäftsordnung durch alle Heimleitungen angesehen werden. Die Aufgaben und Kompetenzen des Vorstandes und der Delegierten wurden klar geregelt und sind auch für Aussenstehende erkennbar.

## Treffen der ZAK

Die ZAK (Trägerschaften der Zuger Altersheime und der Direktion des Innern) tagte am 24. Oktober 1994 im Alterszentrum Herti.

Die ZAK ist sich bewusst, dass Aufgaben, vor allem im politischen Bereich, nicht ohne die aktive Mitarbeit der Trägerschaften und der Behörden gelöst werden können. Weiter scheint es sinnvoll zu sein, unter den Trägerschaften der Zuger Altersheime eine abgestimmte Personal-, Finanz- und Taxpolitik zu betreiben. Eine gemeinsame Betreuungspolitik (Aufnahme, Wartelisten, Pflegeleistungen, Pensionsverträge und dgl.) wäre ebenfalls wünschenswert, ohne dass dabei der Heimcharakter in irgendeiner Art und Weise «uniformiert» werden soll.

Das Suchen und Erarbeiten von gemeinsamen Lösungen zu Aufgaben und Problemen, welche alle Zuger Altersheime betreffen, ist zweifellos auf kantonaler Ebene effizienter.

Mit diesem Hintergrund haben die Zuger Heimleitungen während der Klausurtagung eine mögliche Lösung zur Zuordnung der einzelnen Aufgabenbereiche und den damit verbundenen Kompetenzen erarbeitet.

Die folgende Graphik zeigt diese Abgrenzungen:

Der Vorstand der ZAK präsentierte einen Statutenentwurf für die Zusammenarbeit Heimleitungen / Trägerschaften / Behörden.

## Und wie geht es weiter?

Die Präsentation wurde von allen Anwesenden begrüsst und als wegweisend verdankt.

Die Vertretungen der Trägerschaften werden in ihren Gemeinden die zuständigen Stellen über den Abend vom 24. Oktober 1994 informieren. Bis Ende Januar werden sie eine Stellungnahme abgeben, ob sich für den Zweckartikel in den Statuten eine Mehrheit gefunden hat. Es ist geplant, eine paritätische Arbeitsgruppe zu bilden, welche zu Handen der nächsten Zusammenkunft einen Entwurf der Statuten präsentiert.

Zum Abschluss lud das Alterszentrum Herti anlässlich des 10-Jahr-Jubiläums zu einer kleinen Feier ein. Herr Stadtrat Romer, Präsident der Stiftung Zugerischer Alterssiedlungen, informierte die Anwesenden über die bisherige Tätigkeit und die neuen Pläne der Stiftung. ■

**Heimleitungen**

- Weiterbildung
- Personalaustausch
- Erfa-Gruppen
- Austausch von Betriebskennzahlen
- Ausgleichskasse, Dir. des Innern
- PR-Aktionen

**Trägerschaften Heimleitungen**

- Politische Grundsätze der Bereiche
  1. Personal
  2. Finanzen
  3. Betreuung
  4. usw.
- Politische Interessenvertretungen
- Entwicklung von Zukunftsprojekten
- Zentrumsfunktionen

**Trägerschaften Heimleitungen Dir. des Innern**

- Qualitätssicherung
- Qualitätskontrolle
- Betriebsbewilligung
- Leistungsauftrag
- Subventionierung

**Altersheime und -zentren des Kantons Zug**

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseausschnittdienst «Argus». Redaktionelle Betreuung: Johannes Gerber.

# AUFGEFALLEN – AUFGEPICKT

## Kampf um die Betagten

Bieler Heime streiten sich um Betagte: Da seit drei Jahren weniger Seniorinnen und Senioren einen Pflegeplatz suchen, will die Stadt Bedürftigen, die neu in ein Privatheim eintreten, keine Zuschüsse mehr gewähren. Eine Praxis, welche die dadurch in finanzielle Bedrängnis geratene Stiftung Dessaules nicht akzeptieren will. Gemeinsam mit einer bedürftigen Pensionärin reichte sie beim Berner Verwaltungsgericht Klage ein. Im Urteil hat das Verwaltungsgericht der Stadt Biel rec ht gegeben. Der Richter zeigte zwar Verständnis für die Pensionärin, die sich nicht nach einem neuen Pflegeplatz umsehen möchte. Zuschüsse nach Dekret könnten jedoch auch nicht beansprucht werden, wenn sie zur Deckung höherer Kosten und einem Privatheim benötigt würden. *«Bieler Tagblatt»*

## Heimjubiläen

**Lommis TG:** Wohn- und Werkstätte Chraiehof, 5 Jahre.
**Aeugst ZH:** Schwerstbehindertenheim Götschihof Aeugstertal, 5 Jahre.
**Freiburg:** Rehabilitationsstätte Le Torry, 5 Jahre.
**Basel:** Lighthouse, Heim für pflegebedürftige Aidskranke, 5 Jahre.
**Rapperswil-Jona:** Alters- und Pflegeheim Meienberg, 30 Jahre.

## Aargau

**Olsberg: Renovationsabschluss.** 28 erziehungs- und verhaltensbeeinträchtigte Schulkinder im aargauischen Staatlichen Pestalozziheim Olsberg können aufatmen: Die Erweiterungs- und Restaurierungsarbeiten in den alten Klostermauern sind nach acht Jahren fertig geworden. 22 Millionen Franken waren investiert worden. *«Aargauer Tagblatt»*

**Riniken: Idee gescheitert?** Die Idee, in Riniken ein Alters- und Pflegeheim für die Region Bözberg/Geissberg zu bauen, droht angesichts der angespannten Finanzlage der Gemeinden zu scheitern. *«Badener Tagblatt»*

**Stein: Benefizaktion.** Zur Finanzierung eines Behindertenbusses liessen sich die Werkstätte und Wohnheim für Behinderte Fricktal etwas Besonderes einfallen. In einer Benefizaktion wurden 50 Gegenstände von Prominenten und Geschenke von Firmen versteigert. So waren ein Nachtessen mit Frau Regierungsrätin Mörikofer zu haben oder etwa Adolf Ogis signierter Kletterrucksack, ferner eine Märlistunde mit Trudi Gerster oder ein signierter WM-Fussball. Es war eine Aktion, die voll einschlug. *«Aargauer Tagblatt»*

**Windisch: Fliegender Personalwechsel.** Während sich das gesamte Personal des Alters- und Pflegeheims Windisch auf einem eintägigen Ausflug befand, führte eine Schulklasse der Pflegeschule Brugg mit ihren Lehrkräften den Betrieb. *«Badener Tagblatt»*

## Appenzell

**Heiden: Altbausanierung.** Seit einiger Zeit befasst sich die Altersheimkommission von Heiden mit dem Gedanken einer umfassenden Sanierung des Altbaus im Altersheim Quisisana. Der einfache Zimmerkomfort bringt es immer wieder mit sich, dass freiwerdende Zimmer nicht mehr leicht besetzt werden können. *«Appenzeller Tagblatt»*

## Basel

**Basel: Prämienstaffelung.** Auch im Basel-Stadt sollen wie in anderen Kantonen die Taxen in Pflegeheimen individuell entsprechend dem Pflegeaufwand gestaffelt werden. Dies regt ein parlamentarischer Vorstoss an. *«Basellandschaftliche Zeitung»*

**Basel: Brunnencheck.** Ein Reinerlös in unerwarteter Dimension gab das Strassenfest anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums des Gustav-Benz-Hauses in Basel. Fast 40 000 Franken blieben übrig und sollen für einen Gartenbrunnen investiert werden. *«Basellandschaftliche Zeitung»*

**Basel: Ausfahrt.** Über 100 behinderte Kinder aus zwei Basler Heimen erlebten einen besonderen Tag. Dank einer Aktion der Moto Sport Schweiz konnten sie einen Ausflug in den Seitenwagen von rund 80 Motorradfahrern machen. *«Moto Sport Schweiz»*

**Liestal: Entfaltung.** Das Team des Wohnheims Windspiel in Liestal hat ganz schlicht zur Vernissage einer Ausstellung von Bildern, Fotos und Dokumenten eingeladen. Es war aber mehr als eine Ausstellung, es war eine Bestätigung, dass sich auch geistig Behinderte zum Mensch-Sein entfalten können. *«Basellandschaftliche Zeitung»*

**Reinach: Spatenstich.** Beim Wohn- und Bürozentrum für Behinderte in Reinach sind die Bauarbeiten angelaufen. Dort entsteht ein Neubau, der Anfang 1997 bezugsbereit sein soll. Die Kosten liegen bei 40 Millionen Franken. *«Schweizer Baublatt»*

## Bern

**Langnau: Schwierigkeiten.** Mißstimmung zwischen dem Emmentalischen Krankenheim und dem Kirchgemeinderat Langnau: Das Heim ist mit dem Einsatz des Pfarrers unzufrieden, der Kirchgemeinderat würde gerne wieder im Verwaltungsrat des Krankenheims vertreten sein. *«Berner Zeitung»*

**Thun: «Rauchentwicklung.»** «Rauchentwicklung im Pflegeheim an der Bernstrasse», lautete die Vorgabe für die Hauptübung der Thuner Löschzugs. Sieben Personen, davon eine im Rollstuhl, mussten aus dem 2. Stock evakuiert werden. *«Berner Zeitung»*

## Freiburg

**Diplomiert.** Im Kanton Freiburg haben die ersten 14 Altersheim-Animatorinnen ihre einjährige Zusatzausbildung abgeschlossen. Die Ausbildung war von der Freiburger Sektion des Roten Kreuzes angeboten worden und ist bisher die einzige derartige Ausbildung des SRK. *«La Gruyère»*

**Freiburg: Bus geschenkt.** Die Burgergemeinde Freiburg hat dem medizinischen Pflegeheim Bonnesfontaines einen Kleinbus geschenkt. Der Bus bietet Platz für 10 Personen und ist mit einer Hebevorrichtung für Rollstühle ausgerüstet. *«Freiburger Nachrichten»*

**Freiburg: Herbstmesse.** Gleich zwei Organisationen, die behinderten Menschen Arbeit geben, hatten einen eigenen Stand an der Herbstmesse in Freiburg: die Farandole aus Freiburg und die Ateliers de la Gérine aus Marly. *«Freiburger Nachrichten»*

**Ursy: Behindertenheim.** Die Stiftungen für Behinderte in Glâne und der Veveyse haben ein Baugesuch für den Bau eines Behindertenheims mit angegliederter Werkstätte im Ort En Vily-Devant eingereicht. Das neue Heim wird 22 Behinderte aufnehmen können. *«Schweizer Baublatt»*

## Glarus

**Luchsingen: Ausbau.** Die Ausbauarbeiten der Glarner Werkstätte für Behinderte in Luchsingen und der Ergänzungsbau des Wohnheims in Hätzingen wurden in diesem Sommer begonnen. *«Fridolin»*

## Graubünden

**Chur: Tagesstätte.** Das Kinderhaus St. Josef in Chur wird nicht mehr als Heimbetrieb, sondern nur noch als Tagesstätte geführt. Der Bedarf für ein Kinderheim sei nicht mehr vorhanden. *«Bündner Zeitung»*

**Samedan: Altersheimübernahme?** Der Kreis Oberengadin soll neben seinem eigenen Heim auch das benachbarte, genossenschaftlich geführte Altersheim in Samedan leiten. Dies war die Anregung an einer Kreisversammlung. Der Vorschlag soll geprüft werden. *«Bündner Zeitung»*

## St. Gallen

**Altstätten: Umbaupläne.** Mit einer Botschaft an das Katholische Kollegium beantragt der Administrationsrat den Umbau und die Renovation des ehemaligen Klostergebäudes der Schwestern vom Guten Hirten in Altstätten in ein Wohn- und Beschäftigungsheim für Behinderte. Der gesamte Baukredit beläuft sich auf 12,7 Millionen Franken. *«Die Ostschweiz»*

**Balgach: Bauabschluss.** Termingerecht sind die umfangreichen Arbeiten für die Isolation der Gebäudehülle beim Alters- und Pflegeheim Verahus in Balgach verlaufen. Mit einbezogen war ein Ersatz der Fenster und die Entfernung der Balkone auf der Nordseite. Die Arbeiten werden Mitte Dezember abgeschlossen. *«Die Ostschweiz»*

**Berneck: Ausstellung.** Eine in Berneck aufgewachsene Künstlerin stellte im Oktober ihre Werke im Altersheim Berneck aus. Die filigranen Scherenschnitte und die Aquarellbilder erfreuten Bevölkerung und Heimbewohner gleichermassen, insbesondere die Mutter der Künstlerin, selbst eine Heimbewohnerin. *«Die Ostschweiz»*

**Grabs: Gartenhaus.** Ein Gartenhaus der besonderen Art wurde in der Parkanlage des regionalen Pflegeheims Werdenberg in Grabs eingeweiht. Der neue Treffpunkt für die Bewohner wurde ganz durch Spenden finanziert. *«St. Galler Tagblatt»*

**Niederhelfenschwil: Kein Bedarf.** Wie aus den Gemeinderatsverhandlungen zu vernehmen ist, hat die Arbeitsgruppe Wohnen im Alter dem Gemeinderat ihren Arbeitsbericht unterbreitet. Aus den Schlussfolgerungen geht hervor, dass ein Bedarf für ein Altersheim mit der Zielgrösse von etwa 35 Betten noch nicht erreicht sei. *«Neues Wiler Tagblatt»*

**Sevelen: Café Gärbi.** Um den Kontakt zwischen den Altersheimbewohnern und dem Dorf zu fördern, organisierte das Heimleiterpaar die Einrichtung eines Cafés, geführt von freiwilligen Frauen. *«Die Ostschweiz»*

**Weesen: Ernstfall.** Im Behindertenheim St. Josef in Weesen übten Feuerwehr und Samariterverein den Ernstfall, der mit kaltem Rauch recht realitätsnah dargestellt wurde. *«Linth Zeitung»*

## Schaffhausen

**Neuhausen: Altersheimbrand.** Im Altersheim Schindlergut in Neuhausen brach an einem späten Septemberabend ein Brand aus. 41 Personen mussten evakuiert werden; zwei Menschen wurden verletzt. Brandursache könnte ein defekter Fernsehapparat gewesen sein. Ein Café beherbergte die verschreckten Heimbewohner die ganze Nacht, und mehrere Personen logierten in den folgenden Tagen in einem nahen Hotel, welches dafür nicht einmal Rechnung stellte. *«Schaffhauser AZ»*

## Schwyz

**Schwyz: Stiftung baut aus.** Die Stiftung Behindertenbetriebe Schwyz tritt mit ihrem zweiten grossen Projekt in die Ausführungsphase. Mit dem Kauf, Umbau und der Erweiterung der ehemaligen Möbelfabrik Kuriger in Einsiedeln sollen in drei Etappen 115 Arbeitsplätze und 34 Wohnplätze für Behinderte geschaffen werden. Die ersten beiden Etappen sollen 23 Millionen Franken kosten. *«Luzerner Zeitung»*

## Solothurn

**Gerlafingen: Arbeitslosenprojekt.** In Gerlafingen läuft ein Gemeindeprojekt für Arbeitslose, das neue Ideen umsetzt. So werden Arbeitslose beispielsweise im Altersheim eingesetzt, sei es in der Küche oder im Hausdienst, aber auch im Bereich Werken mit den Bewohnern. *«Solothurner Zeitung»*

## Thurgau

**Hauptwil: Renovationsende.** Das Altersheim Schloss Hauptwil feierte den Abschluss der Aussenrenovationsarbeiten mit dem Aufsetzen einer Wetterfahne. *«Bodensee-Zeitung»*

**Kreuzlingen: Sozialprojekt.** Mitglieder des Round Table Kreuzlingen bauten für das Kinderheim Felsenburg in Eigenregie einen neuen Spielplatz. *«Kreuzlinger Nachrichten»*

## Wallis

**Brig-Glis: Freitag.** Erstmals begab sich das Personal des Altersheims Englischgruss in Brig-Glis auf einen Personaltag. Das Besondere daran war, dass die Ablösung durch freiwillige Helferinnen und Helfer bewältigt wurde. Insbesondere führte der Klub der kochenden Männer die Küche. *«Walliser Bote»*

## Zug

**Steinhausen: Wohnlicher.** Für 4,3 Millionen Franken wird das Männerheim Eichholz in Steinhausen saniert und ausgebaut. Bis im Frühjahr 1996 sollen 41 Bewohner wohnlichere Zimmer haben. *«Zuger Zeitung»*

**Zug: Wahlkampfthema.** Die Interessengemeinschaft gegen die Wohngemeinschaft für Drogenabhängige am Lüssiweg in Zug geht forsch ans Werk: Sie macht ihr Anliegen zum Wahlkampfthema und setzt mit einem Fragebogen die Stadt- und Gemeinderatskandidaten unter Druck. *«Luzerner Neuste Nachrichten»*

## Zürich

**Embrach: Pflegebetten.** Das Regionale Altersheim Embrachertal in Embrach soll mit 13 Pflegebetten ausgerüstet werden und später eine eigene Pflegeabteilung erhalten. *«Zürcher Unterländer»*

**Feuerthalen: Komfortsteigerung.** Nach einer kurzen Bauzeit von vier Monaten konnten die ersten Bewohner die umgebauten Wohneinheiten im Westtrakt des Kranken- und Altersheims Kohlfirst in Feuerthalen beziehen. *«Gemeinde-Anzeiger»*

**Gossau: Heim ersteigert.** Nachdem das private Altersheim Rosengarten in Gossau vor einigen Monaten wegen Konkurs geschlossen worden war, gelang es nun einer privaten, eigens gegründeten Genossenschaft, das Haus bei der Versteigerung zu erwerben. Ziel der Genossenschaft ist eine Wiedereröffnung des Heims. *«Tages-Anzeiger»*

**Meilen: Baubeginn.** Vor zahlreichen Gästen wurde mit einem Spatenstich der Beginn der Bauarbeiten des Meilener Pflegeheims auf der Platten gefeiert. *«Meilener Anzeiger»*

**Mettmenstetten: Spielplatz.** In einer Gratisaktion bauten die Lehrlinge der Männedorfer Cerberus AG für das Kinderheim Paradies in Mettmenstetten einen neuen Spielplatz. *«Uetliberger Post»*

**Mettmenstetten: Neukonzept.** Eine sinkende Nachfrage, die bauliche Sanierung und die Pensionierung des Heimleiterehepaars im Männerheim Zur Weid führten zur Erarbeitung eines neuen Betriebs-

und Sozialkonzepts. In Zukunft ist die auf Werk- und Wohnhaus umbenannte Institution auch für Frauen zugänglich. Zusätzlich wird ein interner Sozialdienst geschaffen. Die Um- und Neubauarbeiten hingegen sind bereits abgeschlossen.

*«Anzeiger aus dem Bezirk Affoltern»*

**Niederhasli: Expansion.** Das 30plätzige Behindertenwohnheim in Niederhasli wird nach den Plänen des Zürcher Architekten Jakob Steib gebaut. Er entschied einen Architekturwettbewerb für sich. Der Bau wird auf 12 Millionen Franken veranschlagt.

*«Zürcher Unterländer»*

**Regensberg: Offene Tür.** Im Hirzelheim in Regensberg leben zurzeit 16 gehörlose behinderte Männer und Frauen. An einem Besuchstag für die Bevölkerung warfen zahlreiche Gäte einen Blick ins neu renovierte Haus und nahmen Einblick in die Lebensweise der Bewohner.

*«Zürcher Unterländer»*

**Uetikon am See: Bergheim erneuert.** Das Bergheim in Uetikon am See, ein psychiatrisches Wohn- und Pflegeheim, ist in den vergangenen Jahren einer umfassenden Erneuerung unterzogen worden. Nun sind die Bauarbeiten nach fünf Jahren zu Ende gegangen. Sie haben 14 Millionen Franken gekostet.

*«Neue Zürcher Zeitung»*

**Wallisellen: Pavillon.** Die Walliseller Gemeindeversammlung hat ein umstritten gewesenes Kreditbegehren von 1,49 Millionen Franken für das Leasen eines Wohn- und eines Pflegepavillons während der eineinhalbjährigen Umbauzeit des Altersheims bewilligt. Ein Alternativvorschlag zur Umquartierung des Verwaltungs- und Pflegepersonals in zwei Bürocontainer wurde deutlich abgelehnt.

*«Neue Zürcher Zeitung»*

**Wetzikon: Erweiterungsbau eingeweiht.** Das private Krankenheim Sonnweid in Wetzikon machte 1987 Schlagzeilen, als es – neben dem eigentlichen Pflegebetrieb für Alzheimerkranke – die erste offene Wohngruppe für verwirrte alte Menschen gründete. Mit dem jetzt eröffneten Neubau/Anbau wird ein Betreuungskonzept auf drei Stufen (Wohngruppe, Pflegegruppe, Pflegeheim) realisiert, das dem Kranken in allen Phasen seines Krankheitsverlaufs ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht. *«Seegräbner Bote»*

**Wetzikon: Country-Festival.** Im Oktober fand im Invaliden-Wohn- und Arbeitszentrum in Wetzikon ein Country-Festival für Behinderte und Nichtbehinderte statt.

*«Der Zürcher Oberländer»*

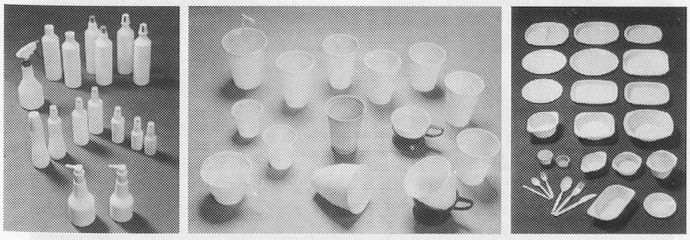
**Zürich: Umbau.** Seit einigen Monaten laufen die intensiven Umbauarbeiten am städtischen Altersheim in Zürich-Wollishofen auf Hochtouren. Dabei werden auch die Fassaden vollständig wieder instand gesetzt.

*«Schweizer Baublatt»* ■


H&U BURRI AG

Einweggeschirr + Quicktassen

Trink- und Automatenbecher Kunststoff-Flaschen

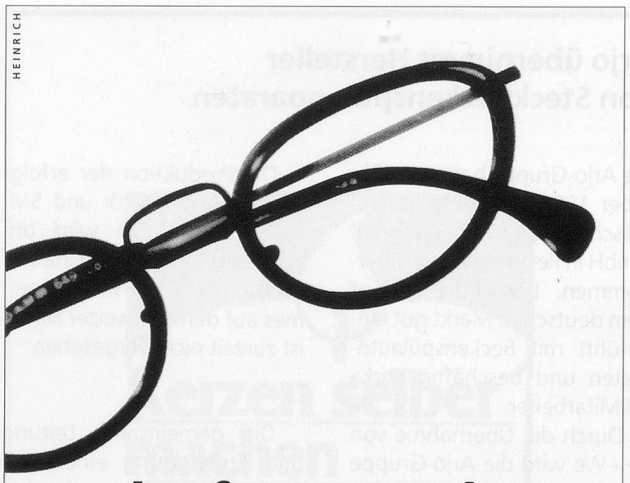


H&U Burri AG Zürichstrasse 69

8600 Dübendorf Tel. 01/821 01 11 Fax 01/821 06 76



HEINRICH



Bedürfnisgerecht auf den ersten Blick

Ihre Möglichkeiten mit DIALOG/heim zeigen wir Ihnen gerne in einer Dokumentation oder noch besser an einer unverbindlichen Vorführung. Erleben Sie, wie einfach die Anwendung ist, wie elegant die Integration zu einer umfassenden Gesamtlösung führt und wie automatisch DIALOG/heim Sie bei allen Aufgaben unterstützt. Es lohnt sich, diese neue Software-Generation im DOS, OS/2 und UNIX-Bereich genauer zu prüfen. Wer DIALOG/heim kennt, der möchte sich nicht mit Halbheiten zufrieden geben.

AHP Informatik AG
Schuppisstrasse 13, 9016 St. Gallen
Tel. 071 35 58 58, Fax 071 35 22 12

ALSOFT Informatik AG
Caseala, 7417 Paspels
Tel. 081 83 10 40, Fax 081 83 10 00

B+D AG
Wunderlistrasse 47, 8037 Zürich
Tel. 01 272 36 76, Fax 01 272 36 75

Committo AG
Bielweg 3, 2554 Meinisberg
Tel. 032 87 25 25, Fax 032 87 30 21

DIALOG Center ETB AG
Baselstrasse 93-94, 4144 Arlesheim
Tel. 061 411 10 55, Fax 061 411 10 59

IBACOM STANDARD AG
An der Halde 3, 9495 Triesen
Tel. 075 392 22 70, Fax 075 392 10 15

IMTHOG AG
Parkterrasse 10, 3001 Bern
Tel. 031 311 75 15, Fax 031 312 72 50

IP Informatik Partner AG
Lorrainestrasse 8a, 3013 Bern
Tel. 031 333 14 14, Fax 031 331 07 04

Knobel EDV AG
Hauptstrasse 10, 8872 Weesen
Tel. 058 43 19 43, Fax 058 43 19 60

Petignat EDV-Beratung
Breitacher 34, 5406 Baden
Tel. 056 83 37 77, Fax 056 83 17 59

Simultan AG
Kantonsstrasse, 6246 Altishofen
Tel. 062 86 90 00, Fax 062 86 90 10

Simultan SA
16, place Cornavin, 1201 Genève
Tel. 022 732 49 39, Fax 022 731 61 86

Simultan SA
Via al Ponte 10, 6903 Lugano
Tel. 091 57 35 35, Fax 091 56 11 55

WMC Verwaltung + Beratung AG
Röschenzerstrasse 9, 4153 Reinach
Tel. 061 716 11 11, Fax 061 716 11 16

Informationen erhalten Sie direkt durch den Schweizer Hersteller SIMULTAN AG, Altishofen (Tel. 062 86 90 00) oder vom spezialisierten Fachhändler in Ihrer Nähe.

DIALOG heim

Spezifische EDV-Lösung, mit Heimleitern entwickelt